

KURZBERICHT

Projektbericht Solidarökonomie

Christian Tuma et al.¹

Auszug aus WISO 1/2019

isw

Institut für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften
Volksgartenstraße 40, 4020 Linz, Austria

Tel.: +43 (0)732 66 92 73, Fax: +43 (0)732 66 92 73 - 2889

wiso@isw-linz.at – www.isw-linz.at

Projektbericht Solidarökonomie

Christian Tuma et al.

Auch in Österreich gibt es eine Reihe von auf den ersten Blick unscheinbaren, oft nur regional bekannten Vereinen, die durch ihre Aktivitäten und Zielsetzungen der so genannten Solidarökonomie angehören. Sie wurden mit zum Teil ganz verschiedenen Zielsetzungen und Erwartungen gegründet und betreiben beispielsweise Tauschkreise, Reparaturcafés, Selbsthilfewerkstätten ...²

Ihre Konzepte und Selbstbeschreibungen enthalten ebenfalls unterschiedlichste Begriffe wie „Solidarische Ökonomie“, „Soziale Ökonomie“, „Lokale Ökonomie“, „Gemeinwesenökonomie“, „Regionale Ökonomie“, „Alternative Ökonomie“ usw. Manche sind miteinander in Plattformen vernetzt, manche davon sind ausschließlich in der Region, in der sie beheimatet sind, tätig.

Gemeinsam ist solchen Projekten der Solidarökonomie eine durchgehend kritische und unzufriedene Haltung gegenüber bestehenden Wirtschafts-, Produktions- und Versorgungsformen. Und fast immer beobachtet man dabei ihre Absicht, sich von etablierten Formen des Wirtschaftens abzugrenzen, sich von Marktzwängen bei Produktion und Konsum freizumachen. Vielfach wird „Solidarökonomie“ auch als Krisenrezept angeführt. Deutlich ist auch der Wunsch, neue Formen der Kooperation zu finden, die Raum für mehr Selbstorganisation, Gemeinsinn, unkomplizierten Zugang und vielleicht auch Anerkennung bieten.

Wie ersichtlich ist, wird mit vielen Kernbegriffen operiert, die durchaus unterschiedlich interpretierbar sind, und viele einheitliche Definitionen fehlen.

1. Was könnte „Solidarökonomie“ bedeuten?

Auch, wenn viele Begriffe nach einem flüchtigen ersten Eindruck ein wenig nach „basidemokratischem Poesiealbum“ oder „Stehsätzen“ klingen mögen³, geht es doch zuerst um eine einheitliche Definition des Begriffs „Solidarökonomie“. Diese ist angesichts zahlreicher, oftmals unterschiedlich gewichteter Sichtweisen, Interpretationen und Erwartungen nicht eben leicht zu finden. Am ehesten noch scheint folgende Praxisdefinition zutreffend:

Solidarökonomie umfasst Formen des Wirtschaftens, die menschliche Bedürfnisse auf der Basis von

- freiwilliger Kooperation,
- Selbstorganisation und
- gegenseitiger Hilfe

erfüllen⁴.

Zu ergänzen wäre, dass sie überwiegend ehrenamtlich betrieben werden.

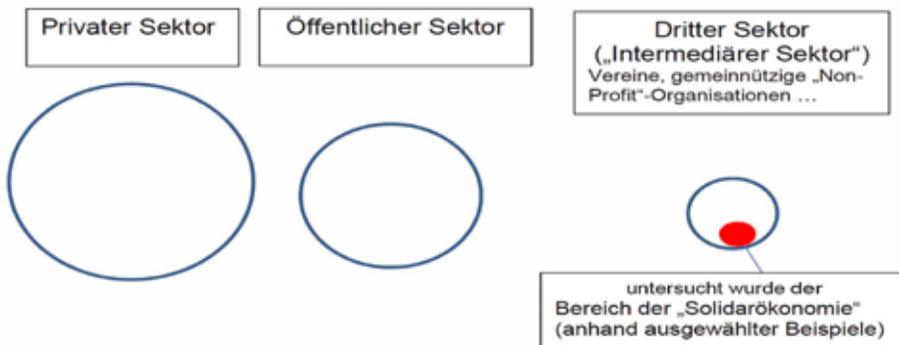
Aktivitäten zur Linderung akuter Not genügen demnach nicht, um von »Solidarökonomie« zu sprechen.

2. „Dritter Sektor“ und Solidarökonomie

Projekte, die sich „solidarökonomisch“ organisieren, können dem so genannten Dritten Sektor (neben dem öffentlichen und dem privatwirtschaftlichen) zugerechnet werden. Dazu zählen alle Organisationen, die nicht gewinnorientiert und gemeinnützig tätig sind - also jene Einrichtungen, die allgemein als Non-Profit-Organisationen bezeichnet werden.

Projekte der Solidarökonomie sind oftmals anders organisiert als gemeinnützig tätige Organisationen (durchwegs weniger hierarchisch), zählen aber ebenfalls zum Dritten Sektor.

Wie in der folgenden Grafik dargestellt, bilden solidarökonomische Projekte einen Teil des „Dritten Sektors“, der geläufig den Bereich der Non-Profit- bzw. gemeinnützig tätigen Organisationen ausmacht.



Projekte der Solidarökonomie sind unter anderem auch von jenen des so genannten „Zweiten Arbeitsmarkts“ abzugrenzen, da die TeilnehmerInnen dort auf Gehaltsbasis tätig sind und keine explizit gegenseitige Hilfe stattfindet, usw.

Es schien angebracht, endlich auch einmal der Frage nachzugehen, inwieweit diese Projekte und Initiativen, die sich der „Solidarökonomie“ zurechnen, nicht einen Beitrag leisten könnten, gesellschaftliche Ungleichheiten, Exklusionen, Chancenungleichheiten usw. abzumildern – etwa im Hinblick auf die Inklusion von Zielgruppen der Sozialen Arbeit (Erwerbslose, Ältere Menschen, Flüchtlinge, sozial benachteiligte Gruppen ...). Nicht etwa, um Soziale Arbeit mit diesen Gruppen zu ersetzen, sondern ergänzend und unterstützend zu bestehenden Unterstützungsangeboten.

3. Das Forschungsprojekt

Eine Studierendengruppe der FH St. Pölten beschloss daher 2017 nachzuforschen, inwieweit solidarökonomische Projekte im täglichen Leben das erfüllen können, was in vielen ihrer Konzepte anklingt: Offenheit, unkomplizierter Zugang, Mitsprache, ergänzende Bedarfsdeckung.

Ziel des Forschungsprojekts war es dabei nicht etwa, eine Gesamterhebung oder eine Bestandsaufnahme vorzunehmen⁵. Es ging vielmehr darum zu klären, ob nicht auch sozial bedürftige Menschen, also aktuelle Bedarfsgruppen der Sozialen Arbeit (wie z. B. ältere Menschen, MigrantInnen, AlleinerzieherInnen, Erwerbslose) dort Zugang finden. Zentrale Fragestellungen dabei waren:

- Welche Bedarfsfälle können diese Projekte erfüllen?
- helfen sie auch bei existenziellen Problemen und sozialer Isolation?
- Wie leicht zugänglich sind sie?
- Können sie Anerkennung, Wertschätzung bieten?
- Welchen Bedarfsgruppen kommen sie besonders zugute?
- Könnten sie vielleicht auch der Sozialarbeit mit diesen Menschen helfen?
- Welche organisatorischen Voraussetzungen und Rahmenbedingungen gibt es?

4. Welche Projekte wurden untersucht?

Beispiele von solidarökonomischen Projekten wurden untersucht (exemplarisch) aus den Bereichen:

- Kunsthandwerk
- Tauschkreis, Arbeitstausch
- „food-coop“ (Besorgung und Verteilung von Lebensmitteln)
- Fahrradwerkstatt (stellvertretend für Reparaturprojekte)
- Gemeinschaftsgarten
- Regionaler, sozialer Unterstützungsverein
- Gemeinschaftlich nutzbare Digitalplattformen (Softwareentwicklung)

5. Ergebnisse

Um es gleich vorwegzunehmen: Nicht alle Projekte dürften niederschwellig zugänglich sein. Sie beruhen zwar auf solidarökonomischen Grundsätzen der freiwilligen Kooperation und Selbstorganisation und scheinen in jeder Hinsicht unterstützenswert. Einschränkend muss angemerkt werden: Dort, wo es um einen Umgang mit Geld (Einkauf), genaue und pünktliche administrative Abwicklung sowie um termingenaue Vernetzung mit LieferantInnen und KundInnen geht – und manchmal auch um leistbare Beitragszahlungen –, dürfte die Zugänglichkeit durch bedürftige Menschen an deutliche Grenzen stoßen.

Auch, wenn gemeinsame „Ideologien“, ein gemeinsames Welt- und Selbstverständnis, Bereitschaft zur Reflexion, ähnliche Vorstellungen zum Projekt, also ein gemeinsamer „Habitus“ (Bourdieu) als fundamentale Bedingungen erforderlich werden, sind Offenheit und Zugänglichkeit naheliegenderweise begrenzt⁶.

Deutlich wurde das in einer selbstversorgenden Food-Coop, in der eine relativ komplexe Abwicklung von Einkauf, Lieferung, Verteilung, Bezahlung, aber eben auch eine gemeinsame „Denke“ den Zugang für neue Mitglieder nicht unbedingt erleichtern dürfte. Diese Beobachtung stand allerdings allein auf dem Spektrum der Zugänglichkeit – alle anderen Projekte mit weniger komplexen Inhalten erwiesen sich als offen für neue, interessierte oder bedürftige Mitglieder.

Eben im Kontrast dazu standen andere Projekte wie Reparaturwerkstatt, Tauschbörsen, Kunsthandwerk und insbesondere der Gemeinschaftsgarten, die sich nicht nur für allgemein Interessierte, sondern auch für KlientInnen der Sozialarbeit als unkompliziert zugänglich darstellten.

Gerade hier wurden die Vorteile einer Teilnahme deutlich: nämlich Bereicherungen des Alltags, Freizeit, selbstbestimmte Planung und Ausführung, finanzielle Entlastungen, Gesundheit, sowie – bei MigrantInnen – Anknüpfung an im Herkunftsland erworbenen Fähigkeiten. All diese Vorteile dürften übrigens nicht nur für KlientInnen der Sozialarbeit nutzbringend sein.

6. Sozialstaat und Solidarökonomie

Im Zuge der Untersuchungen wurde auch ein regional tätiger, sozialer Unterstützungsverein in einer kleineren Gemeinde untersucht, der aufgrund der privaten Initiative einer Einzelperson auf Spendenbasis entstanden war. Mittlerweile erfüllt dieser Verein auch eine materielle Versorgungsfunktion bedürftiger Menschen (Sachspenden, Einkaufsgutscheine ...). Zwar ergänzt er das öffentliche Versorgungssystem nur in einem stark begrenzten Rahmen. Er hat sich jedoch nicht zuletzt aufgrund mangelnder sozialer Infrastruktur in der Region eine mehr als nur intermediäre Rolle erarbeitet.

Diese Einrichtung konnte schließlich zwar per definitionem nicht als explizit „solidarökonomisch“ eingeordnet werden. Es ergab sich jedoch ein sozialpolitisch äußerst wichtiger Aspekt, der hier besonders betont werden muss: Existenzsicherung soll und muss eine öffentliche Aufgabe bleiben!

Die Verantwortung für Menschen in Notlagen steht dabei im Vordergrund. Die öffentliche Hand hat die Verpflichtung, helfend und unterstützend einzugreifen und darf sich nicht auf privates, solidarisches Handeln der Bevölkerung verlassen.

Es sollte also aufmerksam verfolgt werden, dass Ehrenamtlichkeit und private Initiative nicht missbraucht werden, um einen eventuellen Rückzug des Staates oder Einsparungen im Sozialbereich zu legitimieren.

7. „Flache“ Hierarchien – wie geht wirtschaftliche Selbstorganisation?

Besonderes Augenmerk wurde auch auf die angeblich überwiegend „flachen“ Hierarchien in solidarökonomischen Projekten gelegt. Im Zuge des Forschungsprozesses wurde auch deutlich, dass „flache“ Hierarchien vor allem in den Bereichen Kommunikation, Partizipation, Einsatz von Ressourcen sowie Kooperation und Zusammenarbeit offenbar vorteilhafte Auswirkungen auf das Nutzungsverhalten und die Beteiligung der Mitglieder haben. Möglicherweise steht dieser Umstand in Zusammenhang mit der Motivation, aus persönlichem Interesse und Engagement zu handeln und intern anerkannt zu werden.

Die „flache“ Hierarchie wird von Mitgliedern jedoch auch sehr ambivalent aufgenommen – wobei die Möglichkeit zu spontanem Handeln, Flexibilität, positive und freundschaftliche Atmosphäre und eine erleichterte Umsetzung von persönlichem Engagement als Vorteile gesehen werden. Im Kontrast dazu werden das Erfordernis gesteigerter persönlicher Einsatzbereitschaft, der ungleiche Einsatz von Mitteln und damit einhergehende Machtunterschiede sowie das Entstehen informeller Hierarchien als Nachteile gesehen.

Dies wirft die Frage nach geeigneten Organisationsmodellen auf:

8. „Soziokratie“ als Organisationsmodell?

In beispielgebenden, größeren Projekten und Betrieben entwickelten sich in der Vergangenheit vereinzelt Techniken „basis“-demokratischer Zusammenarbeit in Unternehmen.

Ein Modell zur Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist das Konzept der Soziokratie. Es ist als Versuch zu verstehen, Organisationsmodelle und interne Prozesse transparent, partizipativ und effektiv zu gestalten.

Nur so viel: Jedes einzelne Mitglied soll eine – durch Argumente begründete – Mitsprache in der Organisation ausüben können, wobei eine sogenannte „Kreisstruktur der Organisation“ auf allen Arbeitsebenen diese Mitsprache sichern und trotzdem rasche Entscheidungen ermöglichen soll. Erhofft wird damit, alle Arbeitsebenen stärker auf Gemeinsamkeit auszurichten.

Eine detaillierte Beschreibung dieses noch selten gebräuchlichen und in letzter Konsequenz auch sicherlich nicht einfach zu implementierenden Modells würde über den Rahmen des vorliegenden Berichts hinausgehen, kann aber unkompliziert nachgelesen werden⁷.

In den beobachteten Projekten konnte dieses Modell der Soziokratie jedenfalls nicht festgemacht werden – möglicherweise aufgrund noch anders überschaubarer interner Verhältnisse.

9. Fehlende rechtliche Rahmenbedingungen

Vor allem seitens der beobachteten Tauschbörsen wurden Anmerkungen zu mangelnden rechtlichen Möglichkeiten oder Sonderregelungen, sowohl in steuerlicher Hinsicht als auch Sozialversicherungspflichten betreffend, geäußert. Es konnten jedoch (noch) keine Einzelfälle direkt beobachtet werden, in denen diese Problematiken auch in der Praxis auch eine Rolle gespielt hätten.

10. Wie geht „Solidarökonomie 4.0 – digital“?

Oft wird übersehen: In Anbetracht begrenzter finanzieller Ressourcen der meisten Projekte stellt Open-Source-Software durch ihre Kostenfreiheit ein wachsendes, innovatives Potenzial für die NutzerInnen vor allem in Administration, Planung und Abwicklung dar.

Open-Source-Software wird von freiwilligen EntwicklerInnen kooperativ und selbstorganisiert programmiert und den NutzerInnen kostenlos zur Verfügung gestellt. Das eröffnet nicht nur Perspektiven für TeilnehmerInnen, sondern auch für die Projekte selbst sowie in letzter Konsequenz auch für Einrichtungen der Sozialarbeit – indem die Nutzung einschlägiger Betriebssysteme und Anwenderprogramme gegenüber kostenpflichtiger (proprietärer) Software bevorzugt werden kann. „Solidarökonomischer Angelpunkt“ dabei ist die Partizipation von UserInnen, die durch ihre Rückmeldungen an die ProgrammiererInnen auch in den Entwicklungsprozess eingebunden sind.

11. Resümee

Die meisten der beobachteten Projekte der Solidarökonomie sind für bedürftige Menschen unkompliziert zugänglich. Auch KlientInnen der Sozialarbeit können überwiegend Zugang finden und – wie oben

beschrieben – komplementär zur Unterstützung durch die öffentliche Hand Vorteile finden.

Einschränkend (und kritisch) ist anzumerken, dass die vorgestellten Ergebnisse natürlich auf einer begrenzten Anzahl von Beobachtungen basieren.

Forschungsergebnisse und Erhebungen der Sozialarbeit sollen jedoch immer auch eine lebenspraktische Relevanz aufweisen: Der vorgestellte Bericht soll daher auch dazu dienen, die Aufmerksamkeit der LeserInnen auf die einschlägigen Projekte in ihrer Umgebung zu lenken und selbst zu entscheiden, ob sich bei weiterem Interesse durch eine Teilnahme Vorteile im täglichen Leben erzielen lassen.

Anmerkungen

1. *Der Beitrag basiert auf 18 qualitativen Interviews, die ab Anfang 2018 als halbstrukturierte Befragungen unter Nutzer*innen, Expert*innen und Organisator*innen ausgewählter Projekte in Wien und NÖ stattgefunden haben und ausgewertet wurden. Erhoben wurden diese Daten durch eine Projektgruppe der FH St. Pölten im Bachelorstudiengang der Studienrichtung Soziale Arbeit. Die Projektgruppe bestand aus Elke Bandion, Veronika Hofbauer, Nathalie Klaghofer, Lena Krotky, Esther Lechinger, Vera Matouschek, Sarah Schacherl, Hannah Schütz, Christina Sedlak, Clemens Rosenthaler, Thomas Truppe, Christian Tuma. Bei Rückfragen, auch für weitergehende oder spezielle Details bzw. ausführlichere Vorstellungen dieser Form des Wirtschaftens, schreiben Sie bitte ein mail an lbtuma@fhstp.ac.at Ihre Fragen und Anliegen werden dann an die einzelnen AutorInnen weitergeleitet.*
2. *Beispiele finden sich im Glossar im Anhang.*
3. *Eine kritische Betrachtung findet sich z.B. in Creydt, M. (2018).*
4. *Quelle: Ripess – Internationales Netzwerk zur Förderung der sozialen und solidarischen Ökonomie (1997). www.ripess.net*
5. *Solche finden sich z.B. in Kesselring, A. / Handler, K. / Moser, P. (2012) bzw. Höllhumer, M. / Trukeschitz, B. (2015).*
6. *Der Begriff des Habitus wird leicht fasslich auch kurz in manchen Videos erklärt, z.B. unter <https://www.youtube.com/watch?v=JqUoWu41Sq0>*
7. *Nachzulesen bei Spitzer, M. / Moser, M. (2013) S. 195 ff.*

Glossar

- » *Commons*
„gemeinsam hergestellte, gepflegte und genutzte Produkte bzw. Ressourcen unterschiedlicher Art. Im Deutschen gibt es dafür das Wort Gemeingüter ...“ – oder Allmende. Näheres unter <https://commons-institut.org/was-sind-commons> – 8.11.2018
- » *Digitale Solidarökonomie*
solidarökonomische Projekte, die es nur in der „digitalen Welt“ des Internets

*gibt. Vernetzt durch das Internet verfassen, diskutieren und kontrollieren ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in kollaborativen Prozessen Inhalte oder erarbeiten Open-Source-Software, die von der Allgemeinheit genutzt und durch Rückmeldungen verbessert werden kann. Näheres unter <https://phaidra.fhstp.ac.at/open/o:3170>*

» *Gemeinschaftsgärten*

Gemeinschaftsgärten verstehen sich als gemeinschaftliche Räume, die mit einem sozialen, ökologischen und politischen Anspruch betrieben werden – oft im Rahmen der Gemeinwesenarbeit. Alle Adressen in Österreich unter <https://gartenpolylog.at>

» *Lebensmittelkooperativen (Food-Coops)*

Food-Coops (Eigendefinition) sind nicht gewinnorientierte, selbstverwaltete Gemeinschaften, die eine Infrastruktur zur Beschaffung und Verteilung von fairen und nachhaltigen Produkten (hauptsächlich Lebensmitteln) bieten. Alle Adressen in Österreich unter: <https://foodcoops.at>

» *Lebensmittelretter*innen (food saving)*

Dazu wird eine Plattform betrieben, die derzeit zunächst noch von Wien aus zu operieren scheint, sowie die Facebookseite [foodsharing-wien](https://www.facebook.com/foodsharing-wien). Überzählige, nicht verderbliche und noch frische Lebensmittel sollen gegenseitig zur Verfügung gestellt werden und auch über so genannte Fair-Teiler (von Vereinen öffentlich installierte, zugängliche Kühlschränke) zur freien Entnahme verfügbar gemacht werden. <https://foodsharing.at>

» *Reparaturcafés*

Dies sind nicht-kommerzielle Veranstaltungen, bei denen BesucherInnen unter Anleitung fachkundiger, ehrenamtlich tätiger Personen lernen, defekte Alltagsgegenstände wie Elektrogeräte, Fahrräder, Spielzeug, usw. wieder instand zu setzen. Adressen in Österreich unter: <https://www.repanet.at>

» *Sharing economy*

Dabei handelt es sich um (zumeist) Onlineplattformen von internationalen, national nur schwer zu kontrollierenden Kapitalgesellschaften (Airbnb, Uber, Car2go ...), über die Güter oder Dienstleistungen gewinnorientiert und monetär geteilt werden. Sie stehen in keinem unmittelbaren Zusammenhang mit „Solidarökonomie“.

» *Tauschkreise*

Diese bezwecken einen Tausch von Waren und Dienstleistungen ohne Bargeld, zumeist auf Basis einer symbolischen Währung. Es gibt seit dem Beginn der 1980er Jahre für den Austausch in einem kleinen, nicht gewerblichen Rahmen. Ihre Gründung ist zumeist sowohl mit Selbsthilfe – als auch mit Nachhaltigkeitsideen verbunden.

Prinzipiell bedeutet das zum Beispiel, dass eine Stunde Hundesitten oder Fensterreinigen durch eine Stunde einer anderen Tätigkeit aufgewogen werden kann – welches genaue Tauschverhältnis dann tatsächlich gewählt wird, hängt in der Praxis letztlich von den Anbieterinnen und den Nachfragerinnen ab. Adressen in Österreich unter <http://www.sinnvolltaetigsein.at/tauschkreise> oder http://www.tauschkreise.at/?page_id=59

Literatur

- » Anastasiadis, Maria / Essl, Günter / Riesenfelder, Andreas / Schmid, Tom / Wetzel, Petra (2003): *Der Dritte Sektor in Wien – Zukunftsmarkt der Beschäftigung?*. Wien. Im Internet abrufbar unter: <http://www.sfs-research.at/projekte/P31-EQUAL%20Dritter%20Sektor/Der%20Dritte%20Sektor%20in%20Wien.pdf>
- » Armutskonferenz (Hg.) (2013): *Commons – was allen gehört*. Wien. Im Internet abrufbar unter z.B.: http://www.albanknecht.de/publikationen/buch_was-al-len-gehört_web.pdf
- » Bourdieu, Pierre (1993): *Sozialer Sinn: Kritik der theoretischen Vernunft*. Frankfurt.
- » Creydt, M. (2018): *Wunschdenken über Commons bzw. „Commonismus“*. In: *labournet* vom 26.4.2018. Im Internet abrufbar unter <http://www.labournet.de/?p=131181>
- » Höllhumer, Marlene / Trukeschitz, Birgit (2016): *Zeitbanken und Tauschkreise in Österreich – Eine Bestandsaufnahme für 2015*, Forschungsbericht 1/2016 des Forschungsinstituts für Altersökonomie der WU Wien, zugleich Forschungsbericht 1/2016 des Projekts CiM. Wien. Im Internet abrufbar unter http://epub.wu.ac.at/5136/1/Zeitbanken_und_Tauschkreise_in_Österreich-FB_1_2016.pdf
- » Kesselring, Alexander / Handler, Katharina / Moser, Petra (2012): *Solidarische Ökonomie als Feld Sozialer Innovation*. Wien. Im Internet abrufbar unter <https://www.zsi.at/de/object/project/1005>
- » Spitzer, Markus / Moser, Michaela (2013): *Soziokratie. Ein Organisationsmodell für Commoners*. In: *Armutskonferenz (Hg.): Commons – was allen gehört*. Wien. S. 195 ff.